
Entstigmatisierung von Demenz in der hausärztlichen Praxis

Hanna Kaduszkiewicz, Hendrik van den Bussche, Iris Röntgen

Institut für Allgemeinmedizin, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Martinistr. 52, 20246 Hamburg, E-Mail: kaduszki@uke.uni-hamburg.de

Hintergrund: Kognitive Störungen und Demenzen werden im Versorgungsalltag tabuisiert - sowohl von Ärzten als auch von Patienten. Die Tabuisierung zeigt sich einerseits in einer zögerlichen Diagnostik und Therapie, andererseits in einer begrenzten Aufklärung. Gründe dafür sind auf der ärztlichen Seite häufig Unsicherheit über Diagnose und Prognose als auch die Sorge, dem Patienten mit einer Aufklärung eher zu schaden als zu nützen. Auf der Patientenseite stehen Scham, Ängste vor Abhängigkeit und Stigmatisierung im Vordergrund. Ziel des hier vorgestellten Projektes des Kompetenznetzes Demenzen war eine Reduktion der Stigmatisierung kognitiver Störungen und Demenzen in der hausärztlichen Praxis.

Methodik: Es wurde ein zweitägiges Trainingsprogramm für Hausärzte zum Umgang mit Demenzkranken und ihren Angehörigen entwickelt und durchgeführt. Vier Themenkomplexe standen im Mittelpunkt: Diagnostik und Therapie, Kommunikation und Umgang mit Demenzkranken, Aufklärung von Patienten und Angehörigen, Beratung der Angehörigen und Betreuungsrecht. Neben fachlichen Inputs bestand das Training aus Reflexionsphasen und praktischen Übungen. Die Evaluation des Trainings wurde auf drei Wegen durchgeführt: mit Hilfe simulierter Demenzpatienten, die die Aufklärungspraxis der Ärzte vor und nach dem Training beurteilten, mit Hilfe eines Einstellungsfragebogens zur Versorgung Demenzkranker vor und nach dem Training sowie mithilfe eines Zufriedenheitsfragebogens.

Ergebnisse: 53 Hausärzte haben an dem Training teilgenommen. Im Kontrast zu der schwierigen Rekrutierung von Teilnehmern waren die Absolventen des Trainings hoch zufrieden. Positive Veränderungen zeigten sich im Hinblick auf eine positivere Einstellung zur Versorgung von Demenzkranken sowie einen stärkeren Einbezug von spezialisierten Beratungsstellen und anderen Hilfsreinrichtungen in das therapeutische Regime. Weitere, detaillierte Analysen sind in Arbeit und werden bis zum Kongress zweifelsfrei vorliegen.